

Höhlenkunde

Die Höhlen des Rettenbachtals bei Bad Ischl 2. Teil

Südwestlich der Rettenbachalmhütten befindet sich in ca. 940 m Seehöhe am Fuß der senkrechten Höhersteinwand eine 25 m lange Klufthöhle am untersten Ende eines schon vom Talboden aus sichtbaren, vertikalen Einrisses. Die Höhle wurde 1971 von Ischler Höhlenforschern unter dem Namen *Unterstandshöhle* aufgenommen.

Höherstein-Wasserhöhle: In der Westflanke des Höhersteins ist eine weitere Wasserhöhle bekannt. Man erreicht sie über die schon bei der T-Höhle erwähnte Grabenbach-Forststraße und die im spitzen Winkel abzweigende Höherstein-Forststraße. Die Straße vermittelt einen herrlichen Ausblick, der Höhlenforscher wendet sich jedoch schon nach kurzem Aufstieg einem felsigen, steilen Bachbett zu, das nach 40 m Kletterei direkt zum zweigeteilten Eingang in schätzungsweise 850 m Seehöhe führt. Entdeckt wurde die Höhle im Jahr 1933 vom Bergmann Franz Hütter aus Perneck bei Bad Ischl. Zusammen mit Gustave Abel fand 1940 eine Erkundung statt, weitere Untersuchungen stellten Diplomingenieur O. Schaubberger und Dipl.-Ing. W. Freiherr von Czoernig vom 6. – 7. Oktober 1943 an, wobei auch ein Plan von den ersten 200 m angefertigt wurde. Weitere rund 100 m wurden noch begangen. Erst nach mehreren Versuchen, die immer wieder am Eingangssiphon scheiterten, gelang uns am 6. und 7. November 1965 die Weitervermessung, so daß nun 391 m Ganglänge kartiert sind. Starker von oben kommender Luftzug läßt eine weitere Fortsetzung vermuten, anderweitige Arbeiten und die regnerischen Herbst- und viel zu warmen Wintermonate der letzten

Jahre haben bisher keine weiteren Forschungen ermöglicht.

Bereits 10 m hinter dem Eingang bildet die Höhle einen Sunk, der bei optimalen Verhältnissen an seinem linken Rand trocken überwunden werden kann. Dies scheint jedoch heute nur mehr selten der Fall zu sein. Bei höherem Wasserstand ist ein Schlauchboot nötig und — allergrößte Vorsicht! Wie unsere Beobachtungen gezeigt haben, steigt das Wasser bei ungünstiger Witterung sehr rasch, womit leichtsinnigen Höhlengängern der Rückweg abgeschnitten ist! Wer jedoch Glück hat, wird eine überaus interessante Höhle vorfinden. Zuerst als niedrige Fuge ausgebildet und mehrmals stark abgewinkelt geht es nach Osten. Dann folgt ein neuerlicher scharfer Knick — es beginnt eine fast 50 m lange N - S streichende Klamme, das „Lange Wasser“, deren Gangbreite oft kaum einen Meter beträgt. Nach einigen Mäandern biegt der Gang wieder eindeutig auf etwa 100 m Länge nach Osten ab. Konglomerate, Hornsteinknollen, kleine Excentriques und immer wieder kleine Wassertümpel erwarten den Höhlenforscher. Dann folgt eine Teilung, links ist die Höhle nach ca. 30 m in einer kleinen Halle zu Ende, aus dem rechten Gang war bei unserer Befahrung starker Luftzug spürbar. Nach etwa 40 Schrägmetern, wobei man über Felsstufen emporklettert, gelangten wir zu einer steilen Wand, die uns vorerst Halt gebot. Drei Schächte in diesem ansteigenden Gang führen hinunter zur linken, tieferen Etage. Der Höhenunterschied innerhalb der Höhle beträgt plus 53 m (bis zur oben erwähnten Wand) und minus 6 m beim Eingangssiphon.

Wasserloch in der Tauernwand: Gegenüber der Höherstein-Wasserhöhle wächst aus der wilden, tiefen Schlucht des Grabenbaches die senkrechte Felsmauer der Tauernwand empor. Südöstlich der eigentlichen, oben stellenweise sogar überhängenden, Wandzone, in der ebenfalls einige bereits erforschte und weiter unten beschriebene Löcher ersichtlich sind, befindet sich die wohl am wenigsten bekannte Höhle des Rettenbachgebietes, das Wasserloch in der Tauernwand.

Um zum Eingang, dem besonders nach starken Regenfällen ein schöner Wildbach entströmt, zu gelangen, überschreitet man den Grabenbach bei der ehemaligen Bachstube und quert mühsam die jenseitigen Waldhänge talaus bis zur Tauernwand. Hier ist der von der Grabenbach-Forststraße gut sichtbare Eingang kaum zu verfehlen. Da die hydrologischen Verhältnisse noch nicht ganz geklärt sind, sei vor einer Begehung bei unsicherer Wetterlage dringendst gewarnt. Das oberhalb der Tauernwand befindliche Bärnsteigmoos entwässert sehr wahrscheinlich in die Höhle, so daß bei plötzlichen Regenfällen verheerende Folgen eintreten könnten. Ob eine schließbare Verbindung etwa mit dem oberhalb befindlichen Hütterschacht vorhanden ist, werden die weiteren Forschungen zeigen. Bei der letzten Begehung des Wasserloches fanden sich im hintersten Teil auf Steinblöcken zahlreiche kleine, von den Begehern aber nicht näher beschriebene Fliegen, was ebenfalls auf eine starke Gesteinszerklüftung bis in Tagnähe hinweist. Obwohl schon im November und Dezember 1948 etwa 600 m Höhlenstrecken begangen wurden, existierten bis vor kurzem keinerlei brauchbare Unterlagen über diese interessante Höhle. Nach einem wegen Hochwasser bereits 30 m hinter dem Eingang fehlgeschlagenen Versuch Ende November 1970 gelang es der Gruppe Gmunden des LHV in OÖ. am 28. Jänner 1973 endlich mit den Vermessungsarbeiten zu beginnen. 790 Schrägmeter sind bisher kartographiert und die Planausarbeitung durch H. Kirchmayr (Gmunden) ist fast fertiggestellt. Hat man das Glück, die Höhle tiefer hinein befahren zu können, so überrascht ihre Vielgestaltigkeit in den Raumformen. Der Hauptgang verläuft in den ersten rund 200 m etwa in westlicher Richtung, biegt aber dann immer mehr nach Südwesten um. Es würde den

Rahmen dieser Arbeit sprengen, auf weitere Einzelheiten einzugehen, besonders auch deshalb, weil die Erforschung und Bearbeitung der Höhle erst im Anfangsstadium steckt. Die Anmarschzeit bis zum dzt. letzten Vermessungspunkt dauert auch bei günstigen Bedingungen bereits etwa vier Stunden, hohe Watstiefel und im hinteren Teil der Einsatz eines Schlauchbootes sind erforderlich.

Wenden wir uns nun dem imposanten Abbruch der Tauernwand mit ihren von der Grabenbach- bzw. Höhersteinstraße deutlich sichtbaren dunklen Löchern im obersten Wandteil zu. Da der Aufstieg von unten praktisch unmöglich ist, versuchten Mitglieder des Landesvereines für Höhlenkunde, Linz, zunächst im Juni 1961 von oben mittels Seilwinde abzusteigen. Doch erst ein Jahr später, am 7. Juli 1962, gelang es Ing. Ottokar Kai, nachdem man die genaue Abstiegsstelle erkundet hatte, als erster in das Westportal der *Zweiterhöhle* einzudringen. Zwei Wochen

befindliche Löcher, etwa 5 bzw. 10 m tiefer, erwiesen sich bloß als kleine Nischen, wobei der Fels schon rund 5 m von der Drahtseilleiter entfernt ist! Der Zugang erfolgt von der Tauern- oder Gschwendtstube in nordöstlicher Richtung auf einem schwachen Steig in etwa 30 Minuten, wobei man trachten muß, den Doppelingang einer 16 m langen *Klufthöhle* hart am Abbruchrand zu finden. Sie diene wahrscheinlich dem „Nix“-Abbau, wie der Fund eines alten, verrosteten Bergeisens vermuten läßt.

Doch nun zurück zur *Zweiterhöhle*. Sie gliedert sich in eine 236 m lange oberer Etage, die ihren Ausgang im westlichen Wandportal nimmt. Wenige Meter weiter östlich befindet sich das von innen her leicht zugängliche östliche Wandloch, das eigentlich einen Doppelingang darstellt: die obere Öffnung leitet in einen 100 m langen, die obere Etage unterfahrenden Ast, während ein 5-m-Leiternabstieg noch innerhalb des Ostportales zur untersten Etage, der

Sekundärklüfte auf, die fast in der ganzen Höhle vorhanden sind und diese immer wieder in verschiedensten Richtungen anschnneiden. Im vorderen Abschnitt finden sich dunkelgraue Hornsteinbänder an den Wänden, an mehreren Stellen im hinteren Teil war aus unschließbaren Spalten starke Wetterführung (heraus) spürbar; stellenweise liegen auch Fledermausknochen in der Höhle verstreut. Besonders die Kriechgänge der beiden unteren Etagen sind mit mächtigen lehmig-steinigen Ablagerungen aufgefüllt.

Wenige Meter südlich oberhalb der die Abstiegsstelle in die Tauernwandlöcher markierenden *Klufthöhle* befindet sich ein mächtiger geschlossener Kamin, die *Höhle mit Schlot*, und nordöstlich der *Klufthöhle*, ebenfalls hart am Abbruchrand der Tauernwand, die *Schlotnischenhöhle*. Zwei unbedeutende Löcher (*Nischenhöhle* und *Halbhöhle bei der Eiben*) liegen noch südlich des Schnittpunktes Grabenbach-Mehlsackgraben am nördlichsten Punkt der Tauernwand. Letzterer ist ein westlicher (linker) Nebenarm des Grabenbaches.

Die größte Höhle im Bereich westlich der Tauernwand ist die 150 m lange *Wasserhöhle im Mehlsackgraben* in schätzungsweise 760 m Höhe in der linken (westlichen) Grabenflanke gelegen. Um zu ihr zu gelangen, klettert man von der verfallenen Gschwendtklause den Mehlsackgraben abwärts, vorbei an einem großen Wassertümpel bis zu einem ca. 30 — 40 m hohen, senkrechten Abbruch. Hier links ein kurzes Stück in die steile Grasschroffenflanke hinaus (Seil ratsam), und man steht vor der schon um 1941 von Franz Rettich und Gefährten erkundeten Höhle. Bei einer Horizontalerstreckung von knapp 60 m weist sie vorwiegend westliche Richtung auf. Bei stark wechselnden Raumdimensionen windet sich der Gang nach etwa 25 m ähnlich wie im Kühlloch im Rettenbachtal korkenzieherartig höher. Vorläufig wurde die Höhle bis zu einem verhältnismäßig großen Siphonsee verfolgt. Aus der schmalen Spalte zwischen Wasseroberfläche und Decke war bei der Befahrung am 29. April 1961 starke Wetterführung zu verspüren. Der Höhlenbach nimmt eine etwas kürzere Strecke als soeben beschrieben und kann nicht immer verfolgt werden. Der höchste Punkt der Höhle liegt 25 m über dem Eingangsniveau, der Endsiphon 17 m höher.



Im Eingangsportal der *Zweiterhöhle* (Foto: O. Kai)

später, vom 21. bis 22. Juli, wurde der Abstieg wiederholt und ein Plan aufgenommen. Nach 15 m Leiternabstieg wird eine kleine 8,5 m lange Kluft (*Mauerläuferhöhle*), die als Sicherungsplatz für den weiteren, nochmals 15 m messenden Abstieg dient, erreicht. Dieser führt in überhängendes Gelände bis vor das Westportal der *Zweiterhöhle*, das aber wegen eines 1,5 — 2 m weit ausladenden Überhanges nur durch Pendeln erreicht werden kann — ein luftiger Balanceakt bei vollster Ausgesetztheit, 170 m über der Schlucht des rauschenden Grabenbaches! Zwei genau unterhalb des Westeinganges

ziemlich eigenständigen „Lehmwallhöhle“ führt. Letztere ist 43 m lang. Die Niveaudifferenz beträgt plus 11 m und minus 8 m, wobei die „Lehmwallhöhle“ mit minus 7 m innerhalb der Maxima-Minima-Werte des ganzen Höhlensystems bleibt. Horizontalerstreckung vom Eingang: 120 m in ziemlich genau südlicher Richtung. Die *Zweiterhöhle* ist überwiegend an Schichtfugen angelegt und weist demnach auch eine geringe Raumhöhe auf, stellenweise ist das linsenförmige Profil besonders schön ausgeprägt. Neben den wenigen raumbestimmenden Klüften treten jedoch zahlreiche kurze, enge

Von jenem erwähnten (ca. 8×8 m) großen Tümpel — rechts ziehen hier einige auffällige Felsbänke mit einem verwachsenen Steiglein herab — kann man (ebenfalls in der westlichen Grabenflanke) zu einer zweiten Höhle emporklettern, allerdings sind die letzten Meter über steilste Grasschroffen recht schwierig. Es handelt sich dabei um die 1961 entdeckte *Schichtfugenhöhle im Mehlsackgraben*, ca. 815 m hoch, ziemlich genau über dem breiten Felsabsatz mit dem Tümpel gelegen und vom Graben aus bereits sichtbar. Der Eingang ist 4,5 m breit und 2,5 m hoch, wesentlich größer als der Eingang zur Wasserhöhle. Aus einer breiten, steil ansteigenden Schichtfugenhalle mit einem Fenster zu Tag setzt sich im wesentlichen nur ein gut 30 m langer, ebenfalls aufsteigender Gang fort, der 19 m über dem Eingang unerschließbar wird. Vermessene Gesamtlänge: 68 m. In der orogr. rechten Flanke des Verlorenen Grabens, eines rechten (östl.) Seitenarmes des Mehlsackgrabens, der unterhalb der verfallenen Gschwendtklausen in diesen einmündet, liegt in 850 m Höhe das 6 m breite und 3,5 m hohe Portal der 47 m langen, oberflächen-nahen *Höhle im Verlorenen Graben*, ihre Haupterstreckung verläuft N-S, der Eingang liegt jedoch westlich.

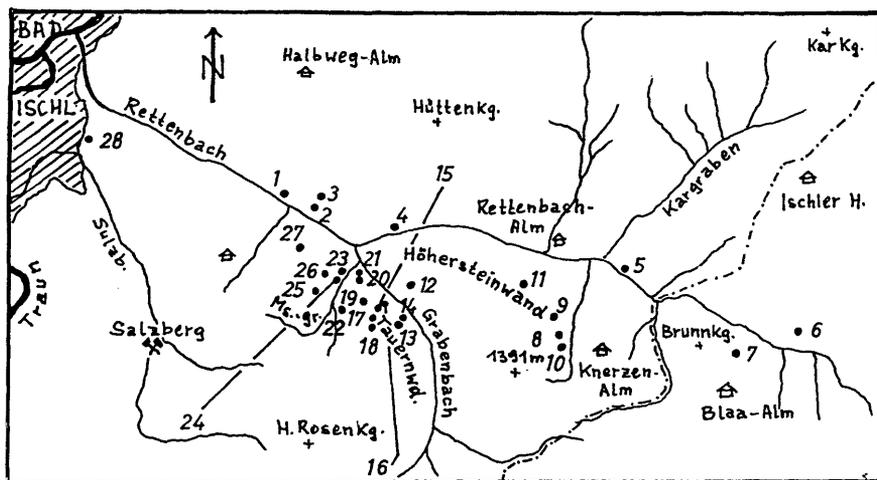
Im Bereich des Forstweges Bad Ischl — Rettenbachleiten — Gschwendtklausen kennen wir noch drei weitere kleine Höhlen, die jedoch nur der Vollständigkeit halber erwähnt werden sollen. So die unmittelbar südlich des Tunnels am bergseitigen Straßenrand gelegene *Höhle an der Forststraße* (860 m) an deren 4,5 m breiten Eingang ein steil ansteigender, 17 m langer Gang in westlicher Richtung anschließt, und eine nicht weit davon entfernte, lagemäßig aber nur ungenau fixierte *Halbhöhle*, ca. 20 m unterhalb der Straße in der Flanke zum Mehlsackgraben. Weiter talaus fällt die Straße schließlich steiler ab. Hier liegt die altbekannte, auch in den Karten eingezeichnete *Gamswacht*, deren riesiges Portal schon in der 1894 von Kraus in seiner „Höhlenkunde“ veröffentlichten ersten Höhlenkarte des Salzkammergutes als Gamssofen verzeichnet war. Der Eingang ist etwa 35 m breit und in der Mitte an die 10 m hoch. Es gibt jedoch keine weitere Fortsetzung, die Höhle ist nur knapp über 30 m lang.

Schön sind jedoch die Bänke des Dachsteinkalks, der das Mutter-

gestein bildet, zu sehen. Seehöhe: 790 m.

Wandert man vom Gamssofen oberhalb des Rettenbaches nach Bad Ischl, so kann, von der Brücke bei der Rettenbachmühle links haltend, das *Höhlloch im Außernstein* besucht werden. Dieser alte, schon von Kraus überlieferte Name scheint jedoch heute völlig in Vergessenheit geraten zu sein. Trotzdem ist die „Höhle“, wie sie einfach genannt wird, leicht zu erfragen, befindet sie sich doch in einer kleinen Felsstufe aus Rettenbachkalk an der Rosenkranzgasse in Bad Ischl-Reiterndorf, mitten im bewohnten Gebiet. Sie leitet steil ansteigend nach Osten und ist 25 m lang. Ein kleiner Felspfeiler trennt den hinteren Höhlenraum und ein kleiner Schlot führt senkrecht nach oben. Im Eingangsteil wurden die Sedimente an der Sohle teilweise abgegraben.

Damit sind wir wieder am Ausgangspunkt unserer höhlenkundlichen Wanderung ins westlichste Tote Gebirge angelangt. Außer den im Bericht erwähnten Höhlen weist das österreichische Höhlenverzeichnis noch eine Reihe von Höhlennamen, das Rettenbachtal betreffend, auf, besonders in der Teilgruppe Höherstein. Doch darüber hinaus fehlen durchwegs weitere brauchbare Angaben. Die höhlenkundlichen Forschungen sind leider auch in einem so leicht erreichbaren Gebiet wie es der Raum östlich von Bad Ischl darstellt, bei weitem noch nicht abgeschlossen, von eingehenden wissenschaftlichen Untersuchungen ganz zu schweigen. Abschließend noch eine zusammenfassende Übersicht mit den wichtigsten Daten der Höhlen des Rettenbachtals, geordnet nach regionalen Gesichtspunkten, und eine Übersichtskarte.



DIE HÖHLEN IM GEBIET RETTENBACHTAL - GRABENBACH

1. NÖRDLICH DES RETTENBACHES

	Seehöhe	Gesamtlänge	Niveaudiff.
<i>a) westlich der Rettenbachalm:</i>			
Kühlloch (1)	554 m	315 m	+ 50 m
Untere Schießerbachhöhle (2)	605 m	180 m	+ 28 m
Obere Schießerbachhöhle (3)	643 m	182 m	+ 17 m
T-Höhle (4)	545 m	55 m	+ 11 m
<i>b) östlich der Rettenbachalm:</i>			
Stauseehöhle (5)	670 m	75 m	ca. 6 m (+ 4, — 2)
Naglsteghöhle (6)	865 m	278 m	88,5 m (— 55, + 33.5)

2. SÜDLICH DES RETTENBACHES:

<i>a) im Brunnkogel:</i>			
Brunnkogelhöhle (7)	900 m	10,5 m	?
<i>b) im Höherstein:</i>			
Großes Knerzenloch (8)	1165 m	ca. 1400 m	ca. + 70 m
Kleines Knerzenloch (9)	1150 m	ca. 15 m	0
Riesenspalte (10)	ca. 1180 m	ca. 30 m	ca. + 30 m
Unterstandshöhle (11)	940 m	25 m	0
Höherstein-Wasserhöhle (12)	ca. 850 m	391 m	59 m (+ 53, — 6)

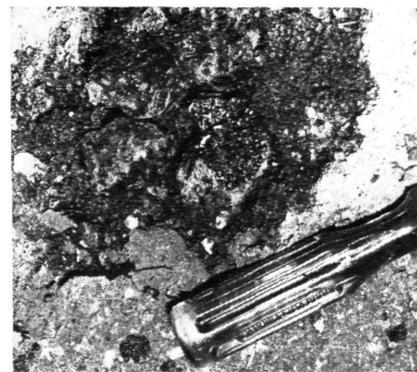
c) *Tauernwand (Gebiet zwischen Mehlsackgraben und Grabenbach):*

Wasserloch i. d. Tauernwand (13)	810 m	ca. 570 m	?
Moränenhöhle (14)	785 m	ca. 10 m	ca. + 3 m
Mauerläuferhöhle (15)	886 m	8 m	ca. + 1 m
Zweiterhöhle-Lehmwallhöhle (16)	872 m	380 m	19 m (+ 11, - 8)
Klufthöhle (17)	905 m	16 m	+ 10 m
Höhle mit Schlot (18)	913 m	keine Angaben	
Schlotnischenhöhle (19)	880 m	keine Angaben	
Nischenhöhle (20)	825 m	3 m	0
Halbhöhle bei der Eiben (21)	800 m	2 m	0
Höhle im Verlorenen Graben (22)	850 m	47 m	7,5 m (+ 7, - 0,5)

d) *Bereich zwischen Mehlsackgraben und Bad Ischl:*

Mehlsackgrabenhöhle (23)	760 m	150 m	+ 25 m
Schichtfugenhöhle i. M. (24)	810 m	68 m	+ 19 m
Höhle an der Forststraße (25)	860 m	17 m	+ 11 m
Höhle unterhalb Forststraße (26)	840 m	9 m	0
Gamswacht (Gamsöfen) (27)	790 m	34 m	+ 5 m
Höhlloch im Außerstein (Rosenkranzgasse) (28)	510 m	25 m	+ 12 m

Erhard Fritsch



Trennwände unregelmäßig gekamert war. Es fiel auch ein sehr intensiver Geruch auf, der angenehm an Dörripflaumen erinnerte. Bei diesem überraschenden Fund handelte es sich um *Melanogaster variegatus* (VITT.) TUL., die „BUNTE SCHLEIMTRÜFFEL“.

Bezüglich Standort sei noch vermerkt, daß die Fruchtkörper nahe einer Hausmauer unter einem asphaltierten Gehsteig zum Vorschein kamen. Einmal dürfte durch den Maschineneinsatz die Asphaltdecke nicht zu stark verfestigt worden sein, zum zweiten lag diese Fundstellenkette, es waren ja fast zehn Nester vorhanden, genau im Tropfbereich der Dachrinne. Durch das Herunterfallen der Regentropfen wurde der Asphalt weiter zermürbt, und außerdem wurde für regelmäßige Feuchtigkeit gesorgt.



Mykologie

Pilz extrem

Im Heft 24/1971 des „Apollo“ wird über den PFLASTERCHAMPIGNON *Agaricus bitorquis* (QUEL.) SACC. berichtet. Dabei wird besonders auf seinen extremen Standort hingewiesen. Wie schon der deutsche Name sagt, zwingt sich dieser Hutpilz gerne durch harte Böden entlang von Straßen und Wegen. Er ist einer der wenigen wirklichen Kulturfolger aus dem Pilzreich. Wiederholt konnte ich verschiedenorts in Ried i. I. diesen Pilz feststellen, und so manche Ritze in der Asphaltdecke eines Gehsteiges verriet sein Vorhandensein. Nach Entfernen der krümeligen, mürben Asphaltdecke kam auch regelmäßig der schmutzigweiße, abgeflachte Hut der erwähnten Art zum Vorschein.

Wieder ließ ein Riß im Gehsteig einen neuen Standort des TROTTOIR-EGERLINGS (ein weiterer deutscher Name für den Pflasterchampignon) vermuten. Mit einem Schraubenzieher aus dem Kofferraum des Autos bewaffnet, machte ich mich

daran, meine Vermutung zu bestätigen. Es sollte aber anders kommen! Nachdem die Asphaltbrocken weggebrochen waren, kam rund ein halbes Dutzend unregelmäßig runder, brauner Kugeln zum Vorschein, die entfernt an kleine Kartoffeln erinnerten. Es fanden sich dann in der Nähe noch weitere solcher Nester, die bis zu einem Dutzend Fruchtkörper enthielten. Aufgeschnitten zeigten diese Knollen eine dunkelbraune, gallertige Masse, die durch gelblich-blaue

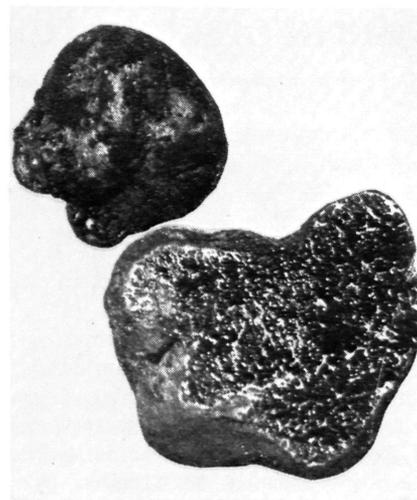
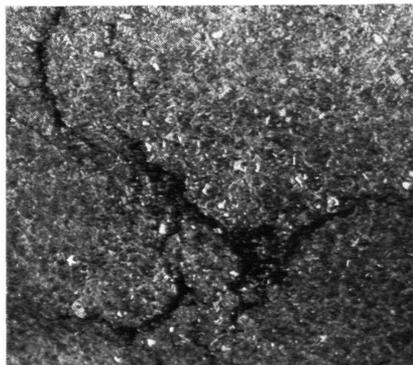


Bild 1 zeigt, mit welcher Kraft die Asphaltdecke durch die Pilzfruchtkörper gesprengt wurde.

Bild 2: ein Schleimtrüffelnest, der Griff des Schraubenziehers mag als Größenvergleich dienen.

Bild 3: Deutlich sind am aufgeschnittenen Exemplar die schleimige Konsistenz der Fruchtmasse und die hellen, unregelmäßig verlaufenden Trennwände zu erkennen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Apollo](#)

Jahr/Year: 1976

Band/Volume: [45](#)

Autor(en)/Author(s): Fritsch Erhard

Artikel/Article: [Die Höhlen des Rettenbachtals bei Bad Ischl 2. Teil 6-9](#)